

Nr. 54, 2017/2018

Frauen Brief

Geschrieben von Frauen aus Afrika, Asien, Europa und Lateinamerika.



Kleine Aktionen – grosse Wirkung!

Herausgeberin

Mission 21
Evangelisches Missionswerk Basel
Missionsstrasse 21
Postfach 270
4009 Basel
Telefon: +41 61 260 21 20
Fax: +41 61 260 22 68
Web: www.mission-21.org
www.m21-womengender.org

Der Frauenbrief erscheint einmal jährlich in den Sprachen Englisch, Deutsch, Französisch, Indonesisch und Spanisch.

Redaktion

Josefina Hurtado Neira
Stabsstelle Frauen und Gender
Telefon: +41 61 260 22 79
josefina.hurtado@mission-21.org

Redaktionelle Assistenz

Susan Cabezas Cartes

Übersetzung

Las Correctoras
Blanca Appl

Lektorat

Mara Wirthlin

Layout

Samuel Heller, Mission 21

Druck

Thoma AG, Basel

Die Fachkommission Frauen und Gender

Verena Blum, Irmgard Frank, Pfrn. Claudia Hoffmann, Pfrn. Christine Höötmann, Pfrn. Kirsten Jäger, Pfrn. Maria-Ines Salazar, Esther Janine Zehntner, Evelyne Zinsstag

Spenden

IBAN CH 58 0900 0000 4072 6233 2
Projekt-Nr. 840.1005

Titelbild



«I walk with...»: Suzan Mark und Rahel Weber; Kleine Aktionen – grosse Wirkung! (Foto: Christoph Rácz)



Inhalt

Editorial

Josefina Hurtado Neira.....3

Tali Bonto: Kronen für führende Frauen im Glauben

Juberlian Padele 5

Kontextuelle Theologie in Indonesien

Marie Claire Barth 6

Rebecca Dali aus Nigeria gewinnt prestigeträchtigen Preis

Mara Wirthlin..... 7

Workshop zu Traumaverarbeitung in Nigeria

Yantikarya Mshelia 7

Kampagne: Donnerstag in Schwarz fördert Widerstand und Resilienz

Ökumenischer Rat der Kirchen (ÖRK) 8

Eine intensive Befreiungserfahrung: Peru

Etel Nina Cáceres 9

Wir erheben die Stimme für Gerechtigkeit

Miriam Glass 11

Deklaration für Gendergerechtigkeit

..... 12

Werkzeuge zur Reflexion und Transformation Kontextuelle Exegese für eine transformierende und inklusive Mission

Fulata Moyo 13

Advocacy für Frauen-Menschenrechte

Meret Jobin und Sibylle Dirren 14

Info-Plattform

Auszeichnung für ein Buch von feministischen Theologinnen... 15

Schattenbericht an den UN-Ausschuss zum Schutz der Rechte aller Wanderarbeitnehmenden, Indonesien..... 16

Advocacy-Strategien in Lateinamerika 16

Fernkurse über feministische Theologie..... 16

Bestellformular..... 16

«I walk with...» (Fotos Christoph Rácz)



Liebe Leserinnen und liebe Leser



Jeden Tag finden zahlreiche Aktionen statt, die unbeachtet bleiben. Die repetitiven Arbeiten im Kleinen bleiben unsichtbar im Vergleich zu jenen Aktionen, die als wichtig wahrgenommen werden und ihren Weg an die Öffentlichkeit finden. 500 Jahren nach einer

Reform, die Männer und Frauen dazu bewegt hat, gerechte Beziehungen zu suchen, möchten wir in diesem Frauenbrief jene Aktionen sichtbar machen, die im Kleinen begannen, aber auf Grund der Hartnäckigkeit jener, die sie initiierten, etwas in der Gesellschaft bewirkten. Wir berichten über die Arbeit der Frauennetzwerke von Mission 21 und über Kampagnen, die uns dazu bewegen, unsere Umgebung bewusst wahrzunehmen und uns für gerechte Beziehungen einzusetzen.

Auf der Titelseite präsentieren wir die Initiative «I walk with...», die an der Frauenkonferenz im Vorfeld der Missionsynode lanciert wurde. Wir heben die Arbeit von Suzan Mark – Delegierte der Afrikanischen Kontinentalversammlung – hervor, indem wir ihr sagen: Wir sind mit dir unterwegs bei deiner Arbeit für Mädchen und Frauen, die aus ihren Häusern in Nigeria vertrieben wurden. Du bist nicht alleine in deinem unermüdlichen Einsatz, in deiner Suche nach Wegen um die Vertriebenen zu beherbergen und ihre Schmerzen zu lindern.

Juberlian Padele aus Indonesien macht sich Gedanken über ihre Aufgabe als Führungsperson, in der Postkonflikt-situation, in der sich das Land nach dem Fall des Diktators Suharto befunden hat. Gegenseitiges Vertrauen, geteilte Autorität und Kooperationsgeist sind die Schlüsselkonzepte gewesen, die ihre Arbeit im kirchlichen und pädagogischen Umfeld leiteten. Gleichzeitig berichtet sie über die traditionellen spirituellen Anführerinnen «To Po Wurake», die während ihrer Initiation mit einem «Tali Bonto» gekrönt wurden. Diese

Tradition öffnete in ihrer Kirche einen Weg hin zur Akzeptanz der Frauenordination. Juberlians gute Freundin Marie-Claire Barth liefert uns aktuelle Informationen zum sozialen, politischen und religiösen Kontext, in dem Juberlian arbeitet.

Die feministische und die Frauenbewegung haben Sensibilisierungskampagnen ins Leben gerufen und an ihnen festgehalten, gerade auch zu Themen, die schwierig anzuerkennen sind, da sie mit dem Bild der idealen Familie oder Gesellschaft brechen. Heute ist die Kampagne 16 Tage Aktivismus gegen geschlechtsspezifische Gewalt für viele Organisationen von grosser Bedeutung. Sie beginnt jedes Jahr am 25. November, in Gedenken an den Femizid der Schwestern Mirabal während der Diktatur von Trujillo in der Dominikanischen Republik und endet am 10. Dezember mit dem Internationalen Menschenrechtstag.

Zum dritten Mal in Folge engagieren wir uns in einer Koalition von ökumenischen Organisationen. Geleitet von einem gemeinsamen Motto fördern wir den Austausch von Informationen, Werkzeugen und Wissen. «Wertvoll in Gottes Augen» lautet die diesjährige Losung, mit der wir für das Thema sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Frauen sensibilisieren. Das Netzwerk der Theologinnen in Indonesien PERUATI (indonesisch: Persekutuan wanita berpendidikan Teologi di Indonesia), das schon lange aktiv in der Advocacy-Arbeit für Frauen-Menschenrechte engagiert ist, unterstützt die internationale Kampagne mit Aktionen und Veranstaltungen auf lokaler Ebene. 2016 identifizierten sie Menschenhandel, Gewalt gegen Jugendliche innerhalb der Kirchen, die Rolle der Frau bei der Förderung der Diversität, Kinderheirat und Radikalisierung als dringliche Themen. Ruth Ketsia Wangkai, Koordinatorin von PERUATI, berichtet über die durchgeführten Aktivitäten.

Jeden Donnerstag kleiden wir uns in Schwarz, um auszu-drücken, dass wir Teil einer weltweiten Bewegung gegen jegliche Haltungen und Praktiken sind, die sexuellen Missbrauch und Gewalt tolerieren. Der Ökumenische Rat der Kirchen initiierte diese Kampagne während der ökumenischen Dekade «Kirchen in Solidarität mit den Frauen» (1988-1998), inspiriert durch die Frauen des Platzes der Mairevolution in Argentinien, der Frauen in Schwarz in Israel und Palästina, der Frauen in Ruanda und Bosnien und der Bewegung Black Sash aus Südafrika.

Kampagnen haben die Macht drängende Themen sichtbar zu machen und uns zum Handeln zu be-



wegen. Auch Preisvergaben vermögen Personen und ihrer beispielhafte und inspirierenden Arbeit Sichtbarkeit zu verleihen. Es freut uns mitzuteilen, dass Leaderinnen, die der Arbeit von Mission 21 nahestehen, Preise erhalten haben oder sich darauf vorbereiten, die Auszeichnung zu erhalten. Rebecca Dali aus Nigeria wurde für ihre Arbeit mit Terroropfern von Boko Haram ausgezeichnet. Mery Kolimon aus Indonesien ist für den Sylvia Michel Preis nominiert. Dieser Preis fördert und unterstützt Projekte aus aller Welt, die die Leadership von Frauen in reformierten Kirchen stärken. Mery Kolimon, die erste Präsidentin der GMIT in Indonesien, wird im März 2018 in die Schweiz reisen, um den Preis entgegenzunehmen.

Oft vergessen jene Personen, die für Menschenrechte kämpfen, an sich selbst zu denken. Die körperliche und mentale Erschöpfung kann dazu führen, dass sie schwer krank werden. Yamtikarya Mshelia aus Nigeria motiviert uns, einfache Körpertechniken anzuwenden – was überall auf der Welt möglich ist – um unserem eigenen Körper Sorge zu tragen. Gleichzeitig zeigt sie uns, wie wichtig es ist, in Netzwerken zu arbeiten und die Massenmedien zu nutzen, um Informationen zu verbreiten. Wir sind Capacitar Internacional dankbar für die solidarische Arbeit in allen Kontinenten.

Aus Peru erreicht uns der Bericht von Etel Nina Cáceres, die uns Schritt für Schritt den zurückgelegten Weg beschreibt, der aus lauter kleinen Aktionen besteht. Heute, aus der Retrospektive betrachtet, werden die bedeutenden Veränderungen sichtbar, die ihre Arbeit in ihrem persönlichen Leben und in vielen Gemeinden bewirkt hat. Auf diesem Weg verbinden sich die theologische Tätigkeit und die politische Partizipation der Frauen auf eine virtuose Art und Weise.

Jedes Jahr treffen sich die Delegierten der Frauennetzwerke aus Afrika, Asien und Lateinamerika zu einer Konferenz, die im Vorfeld der Missionssynode in der Schweiz stattfindet. Die gemeinsame Deklaration für Gendergerechtigkeit hält in elf Punkten die Prioritäten aus den verschiedenen Kontexten fest und bekräftigt erneut den Willen der Teilnehmenden «Agents of Change» zu sein, um die Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern zu überwinden und eine gendergerechte Welt zu verwirklichen.

In der Rubrik Werkzeuge zur Reflexion und Transformation, teilen wir die Methode des kontextuellen Bibellesens, wie sie von Sarojini Nadar aus Südafrika entwickelt wurde.

Das Advocacy-Programm für Frauen-Menschenrechte wird Teil der jährlichen Agenda von Mission 21. Wir informieren über die zweite Generation von Workshops in Basel und Genf, die wir gemeinsam mit Aktivistinnen und Aktivisten aus Afrika, Asien, Europa und Lateinamerika durchgeführt haben.

Auf der Informationsplattform teilen wir Nachrichten, die wir von unseren Partnerorganisationen erhalten haben. Zum Schluss feiern wir zusammen mit Tsena Malalaka den Marga Bührig Preis 2017, den die Autorinnen des zweisprachigen Sammelbandes «Nous avons un désir / There is something we long for» erhalten haben. Als Team lassen wir uns vom Gedicht-Gebet von Moni Egger am Anfang dieses Buches inspirieren, das uns in den letzten Zeilen sagt:

Dass das jetzt sei!
Dass jeder Mensch
patschnass wird
und - sich schüttelnd -
Gerechtigkeitstropfen
versprüht.

Und jede Handlung
jedes Wort
eine Tautropfenspur
glitzernd
hinterlässt

Dass das jetzt sei!

Und im See der Gerechtigkeit
der Himmel sich spiegelt.

Amen

Josefina Hurtado Neira
Leiterin der Stabsstelle Frauen und Gender,
Mission 21

Frauen und Gender

Mission 21 setzt sich mit ihren Aktivitäten für die Verankerung der Gendergerechtigkeit ein. Gemeinsam mit Frauennetzwerken sowie den Partnerkirchen und -organisationen in Afrika, Asien und Lateinamerika werden Wege gesucht, um Geschlechterhierarchien und Diskriminierung abzubauen und Chancengleichheit und Menschenwürde zu fördern. Der Kontext und die lokalen Gegebenheiten der unterschiedlichen Länder werden dabei berücksichtigt.

Die Stabsstelle Frauen und Gender unterstützt und begleitet Prozesse des Gender Mainstreaming in den Ent-

wicklungsprogrammen und stärkt die Advocacy-Arbeit von Frauen und Partnerorganisationen auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene. Sie fördert den Aufbau von kontinentalen Plattformen, die es ermöglichen regionale Advocacy-Strategien zu erarbeiten und durch Aus- und Weiterbildungsprogramme Kontinuität und Nachhaltigkeit zu garantieren. Zudem bietet die Stabsstelle finanzielle Unterstützung zur Stärkung von Frauen und Frauennetzwerken in Partnerkirchen und -organisationen in Asien, Afrika und Lateinamerika und öffnet Räume, die den Erfahrungs- und Wissensaustausch ermöglichen.

Tali Bonto: Kronen für führende Frauen im Glauben

Juberlian Padele



Juberlian Padele ist Dekanin der Theologischen Hochschule Tentena, Indonesien
(Foto Dorothee Adrian)

«Tali Bonto» heißt die Krone, die vor langer Zeit die Priesterrinnen in der Posoregion in Zentralsulawesi, Indonesien, trugen. «Tali Bonto» auf dem Haupt einer erwachsenen Frau bedeutete, dass sie eine «To Po Wurake» war, eine heilige rituelle Führerin. Man glaubte, dass sie über das religiöse Vermögen verfügte, mit «Pue», dem höchsten Gott, in Verbindung zu treten. Sie wurde als Vermittlerin zwischen Himmel und Erde betrachtet. Bei diesen Vermittlungen überbrachte die gekrönte Dame Gott die individuellen beziehungsweise gemeinschaftlichen Bitten der Menschen auf der Erde.

«To Po Wurake» wurden als Schülerinnen angelernt. Einige heranwachsende Jungfrauen wurden darin unterrichtet, als religiöse Führerinnen zu leben und die traditionellen Rituale durchzuführen. Wenn sie die Geheimnisse des Lebens und der heiligen Rituale meisterten, wurden sie mit dem «Tali Bonto» als «To Pu Wurake» gekrönt.

Diese Tradition hoher religiöser Ämter für Frauen führte dazu, dass Kirchenmitglieder Frauen in kirchlichen Ämtern akzeptierten. Unsere Kirche, die Christliche Kirche in Zentralsulawesi (GKST), hatte als erste eine Frau als Vorsitzende der Synode.

Meine Führungserfahrung als Allgemeine Vorsitzende der GKST-Synode (2012-2016)

Meine Führungsrolle begann zu einer Zeit, in der sich die Postkonfliktsituation noch auf das alltägliche Leben der Kirchenführung auswirkte. Nach dem Sturz des Diktators Suharto 1998 gab es vor allem in Ostindonesien akute ethnische und religiöse Konflikte – zwischen Menschen muslimischen und christlichen Glaubens. Um die Jahrhundertwende war die Kirchenleitung zutiefst von fehlendem gegenseitigen Vertrauen, Überlegenheitsgefühlen, ausgebeutetem sozialen Sta-

tus und anderen Problemen betroffen. Als stellvertretende Vorsitzende der Synode musste ich mich in dieser Situation zurechtfinden, mit der zusätzlichen Schwierigkeit, dass ich gerade erst nach 15 Jahren zurückkam: Ich hatte als Dozentin in Makassar, Südsulawesi, Theologie unterrichtet und dank eines Stipendiums der Basler Mission in Salatiga, Zentraljava, promoviert.

Um den Problemen unserer Kirche auf den Grund zu gehen, bediente ich mich sozialer Analysen, vor allem was patriarchale Traditionen angeht. Dann identifizierte ich einige strategische Herangehensweisen. Als erstes bemühte ich mich um gegenseitiges Vertrauen; ich tat mein Bestes, um sowohl unter Kollegen und Kolleginnen als auch unter den Kirchenmitgliedern Vertrauen zu erwecken und so die Scherben unseres Kirchenlebens zu kitten. Als nächstes wendete ich das Prinzip der mit Kolleginnen und Kollegen geteilten Kompetenzen an, während ich streng überwachte, wie sie unsere Politik umsetzten. Diese Strategie befähigte sie auch dazu, ihre Stellungen als vertrauenswürdige Führung zurückzugewinnen. Die dritte Strategie war eine von-unten-nach-oben-Methode, ein Prinzip der Konfliktbewältigung aus der Pastoraltheologie. Alle Parteien wurden angehört und jeder einzelne Mensch wurde als wichtig behandelt. Letztlich bemühte ich mich mit Hilfe von Netzwerken darum, die traditionelle Wettbewerbsmentalität durch einen Geist der Kooperation zu ersetzen. Diese strategischen Herangehensweisen trugen dazu bei, dass ich gegenseitiges Vertrauen fördern und Konflikte an der Basis minimieren konnte. Der Erfolg lässt sich an der gewachsenen finanziellen Unterstützung für die Synode aus unseren Gemeinden messen. Auch schaffte ich es, zukünftige Kirchenführerinnen und Dozenten für unsere Theologische Schule in Tentena auszubilden, vor allem in meiner Rolle als Dekanin unserer Theologischen Hochschule seit Januar 2017. Die persönlichen Herausforderungen als ledige Frau waren gross, aber ich ging ganz auf in meiner Rolle als Gottes Dienerin und ertrug die Folgen mit Freude.

Kontextuelle Theologie in Indonesien

Marie-Claire Barth

Die meisten indonesischen Kirchen sind in einer bestimmten ethnischen Kultur verwurzelt. Diese Kulturen wurden in der Zeit der Diktatur (1965-1998) verachtet. Heute aber fragen viele Indonesier und Indonesierinnen wieder nach ihren kulturellen Wurzeln, und dies ist ein wichtiger Kontext der kirchlichen Verkündigung.

Ein anderer Kontext ist durch das Zusammenleben verschiedener Religions-Gemeinschaften gegeben; 80 bis 85 Prozent Indonesier sind Muslime, 8 bis 12 Prozent Christen. Gegenseitiger Respekt und gute Beziehungen zwischen mo-

deraten Muslimen und moderaten Christen werden gepflegt, die fundamentalistischen Strömungen in Islam und Christentum werden jedoch als Bedrohung erlebt. Modernisierung, Urbanisierung, ein konsumtiver Lebensstil der Wohlhabenden (samt Korruption und schleppender wirtschaftlicher Entwicklung) bilden einen weiteren Kontext. Daher soll die Theologie samt der Verkündigung des Evangeliums kontextuell sein, um die Menschen anzusprechen. Die Bibel und die Kirchengeschichte (mitsamt den Dogmen) sollen ebenfalls auf den historischen Kontext der Texte und Traditionen einge-

hen. Diese doppelte Ausrichtung bestimmt die Theologie, die Juberlian Padele in ihrer Theologischen Hochschule fördert.

Originaltext auf Deutsch



Pfarrerin Dr. theol. h.c. Marie-Claire Barth, ehemalige langjährige Ökumenische Mitarbeitende der Basler Mission in Indonesien und ehemalige Leiterin der Stabstelle Frauen und Gender von Mission 21 (links); Doris Muñoz (Foto Dorothee Adrian)

16 Tage Aktivismus

Gegen geschlechtsspezifische Gewalt 2016

2016 führte das Netzwerk theologisch ausgebildeter Frauen in Indonesien (PERUATI) mit Unterstützung der Stabstelle Frauen und Gender von Mission 21 zum ersten Mal die Kampagne «16 Tage Aktivismus Gegen geschlechtsspezifische Gewalt» durch. Die Kampagne wurde in Zusammenarbeit mit Indonesiens staatlicher Kommission gegen Gewalt an Frauen realisiert. Als Frauenorganisation spielt PERUATI im Bereich der Menschenrechte und der Advocacy-Arbeit sowohl lokal als auch national seit nunmehr acht Jahren eine wichtige Rolle. Vier lokale Ausschüsse (BPD) von PERUATI beteiligten sich an der Kampagne. Je nach Region wurde der Fokus auf unterschiedliche Themen gelegt, wie Menschenhandel (BPD Sumba

Timur, Ost-Nusa Tenggara), Gewalt gegen junge Frauen in der Kirche (BPD Tapanuli, Nordsumatra), die Rolle von Frauen bei der Förderung von Vielfalt (BPD Minahasa, Nordsulawesi) und frühe Heirat, Menschenhandel und Radikalismus (BPD Jabodetabek, Jakarta und Banten). Die zunehmende Radikalisierung ist ein grosses Problem in Indonesien und bedroht die Einheit in Vielfalt des Landes. Zur Bewältigung dieser Problematik müssen alle Parteien eingeladen werden, über Schutz und Menschenrechte, Bildung und religiöse Werte zu diskutieren, sowie gegen Gewalt einzutreten. So kann Indonesiens friedliche Vielfalt gefördert werden.

Rebecca Dali aus Nigeria gewinnt prestigeträchtigen Preis



Rebecca Dali (Foto Mission 21)

Der Sergio de Vieira de Mello Preis ging dieses Jahr an die nigerianische Aktivistin Rebecca Dali. Sie wurde **für ihre Arbeit mit Terroropfern** ausgezeichnet. Mädchen und Frauen, die von der islamistischen Terrormiliz Boko Haram entführt und wieder freigelassen werden, haben enorme Schwierigkeiten, sich neu einzugliedern. «Sie werden stigmatisiert», sagt Dali, «ihre Ehemänner, die Gesellschaft und manchmal sogar

ihre eigenen Eltern lehnen sie ab.» Dali und die von ihr gegründete Organisation CCEPI (Center for Caring, Empowerment and Peace Initiative) stehen bereits seit 1989 Witwen und Waisenkindern in prekären Verhältnissen bei.

Seit die Gewalt durch Boko Haram im Jahr 2009 immer schlimmer wurde, konzentriert sich die Arbeit von CCEPI vor allem auf die Terroropfer. CCEPI leistete Pionierarbeit und war eine der ersten Organisationen, die sich um intern vertriebene Menschen kümmerte. Dies, obwohl die Sicherheitslage zum Teil sehr prekär war. **Im Sinne unserer Herbstkampagne «Gesucht: Reformator/-innen von heute» ist also auch Rebecca eine «Agent of Change»:** Mit viel Mut, Herzblut, aber auch einer fundierten theologischen Ausbildung im Rucksack, bewirkt sie Gutes in der Gesellschaft.

Das Preisgeld von 5'000 CHF sei zwar laut der Stiftung eher ein «symbolischer Betrag», aber die Auszeichnung verhilft Dalis Arbeit hoffentlich zu mehr Aufmerksamkeit und Unterstützung, auch auf internationalem Parkett. Sie selbst sagt: «Diese Auszeichnung drängt mich, noch mehr Einsatz zu leisten. Das hilft wirklich!»

Die Informationen in diesem Beitrag stammen mehrheitlich aus einem Beitrag des Infoportals AllAfrica vom 22. August 2017.

Workshop zur Traumaverarbeitung in Nigeria

Yamtikarya Mshelia



Mein Name ist Dr. Yamtikarya Mshelia. Ich bin Mitglied der Ekklesiyar Yan'uwa (Kirche der Geschwister) in Nigeria. Zurzeit bin ich für die theologischen Fernstudiengänge unserer Kirche verantwortlich und zudem Leiterin der theologischen Fortbildung TEE unserer Kirche. Im Februar

dieses Jahres hatte ich die Gelegenheit, an einem Workshop zu Traumaverarbeitung mittels Körperarbeit teilzunehmen. Das Training fand in Nigeria statt und wurde organisiert von Mission 21 in Zusammenarbeit mit Dr. Genevieve van Waesberghe, einer Ärztin und Ausbilderin von «Capacitar International Africa» (www.capacitar.org).

Seitdem führe ich Fortbildungen zur Körperarbeit für un-



Yamtikarya Joseph Mshelia ist Koordinatorin der Theologinnen der Kirche der Geschwister in Nigeria (Foto Mission 21)

terschiedliche Gruppen durch. Begonnen hatte ich mit dem Personal der theologischen Fernstudiengänge, was dazu beitrug, dass sie nun weniger Schmerzmittel brauchen.

Diesen Mai habe ich dieselbe Schulung für Supervisoren der theologischen Fernstudiengänge gegeben. Die Übungen haben ihnen auf unterschiedlichste Weise geholfen und es wäre unmöglich, all ihre Erfolgsgeschichten hier zu teilen. Einer der Supervisoren, der unter Arthritis leidet, berichtet zum Beispiel, dass er seit Mai keine Medikamente mehr benötigt. Ausserdem bildet er nun selbst viele Menschen in Körperarbeit aus.

Ich wurde auch dazu eingeladen, Sonntagsschullehrer auszubilden. Die meisten erzählen, dass sie sich durch die Übungen besser fühlen. Sie schlafen tiefer, haben weniger Kopfschmerzen und Spannungen. Viele profitieren von den Übungen. An allen möglichen Orten, vor allem bei Sitzungen oder Versammlungen, bitte ich nun ab und zu um die Erlaubnis, ein paar Übungen durchzuführen und somit profitieren noch mehr Menschen ganz direkt davon.

In diesem Sinne: Ganz herzlichen Dank an Mission 21 und Capacitar International für die Vermittlung dieses sehr nützlichen Wissens!

Donnerstag in Schwarz: Widerstand und Resilienz

Jeden Donnerstag schwarz tragen: Die Kampagne ist einfach, aber tiefgreifend und lädt zum Mitmachen ein. Tragen Sie – vielleicht zusätzlich - einen Pin, mit dem Sie erklären, dass Sie Teil der globalen Bewegung sind, die sich Haltungen und Praktiken widersetzt, die Vergewaltigung und Gewalt billigen. Zeigen Sie Ihren Respekt gegenüber Frauen, die Gewalt unverwundlich ins Gesicht sehen. Ermutigen Sie andere dazu, mitzumachen.

Die Farbe Schwarz wurde oft zu Traueranlässen oder mit negativen rassistischen Konnotationen verwendet. In dieser Kampagne soll schwarz den Widerstand und das Durchhaltevermögen darstellen.

Was ist die Kampagne Donnerstag in Schwarz?

Die Kampagne entstand während der Dekade «Kirchen in Solidarität mit den Frauen» (1988-1998) des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK), in der auf Vergewaltigung als Kriegswaffe, Missbrauch und viele andere Tragödien, die solcher Gewalt entwachsen, aufmerksam gemacht wurde. Gleichzeitig wurden die Widerstandskraft von Frauen, ihre Handlungsmacht und ihre Anstrengungen, sich gegen Gewalt zu wehren, sichtbar.

Die Kampagne wurde inspiriert von:

- Den Müttern des Platzes der Mairevolution in Buenos Aires, Argentinien, die während der gewaltsamen Militärdiktatur donnerstags am Platz der Mairevolution gegen das Verschwinden ihrer Kinder protestierten.

- Den Frauen in Schwarz in Israel und Palästina, die bis heute gegen Krieg und Gewalt protestieren.
- Den Frauen in Ruanda und Bosnien, die während des Genozids gegen Vergewaltigung als Kriegswaffe protestierten.
- Die Black Sash Bewegung in Südafrika, die gegen die Apartheid und deren Gewalt gegen Schwarze protestierte.

Diese globale ökumenische Kampagne wurde von vielen der 348 Mitgliedskirchen des ÖRK aufgegriffen, sowie von Nationalversammlungen, ökumenischen und interreligiösen Partnern, akademischen Einrichtungen, Studierendenorganisationen und anderen Akteuren.

Schliessen Sie sich dieser Bewegung von Menschen und Organisationen an, die für Individuen, Gemeinden und nationale und internationale Politikforen eine positive Veränderung bewirken kann.

Donnerstag in Schwarz-Pins gibt es auf Englisch, Französisch, Spanisch, Deutsch, Schwedisch und Swahili.

Teilen Sie Ihre Fotos von der Donnerstag in Schwarz-Kampagne auf Twitter, Facebook und Instagram mit den Hashtags #ThursdaysinBlack und #WCC

Für mehr Informationen dazu, wie Sie sich an der Kampagne beteiligen können oder Pins bestellen können, wenden Sie sich an: media@wcc-coe.org.

www.oikoumene.org/en/what-we-do/Thursdays-in-Black

Eine intensive Befreiungserfahrung

Etel Nina Cáceres

Die Frauenaktivistin aus Peru berichtet von persönlichen Erfahrungen in ihrem Engagement und den ersten konkreten Erfolgen der Bewegung.

Ich möchte mit euch die Erfahrungen teilen, die ich auf meinem Weg gemacht habe, gemeinsam mit Frauen, die von der Utopie einer gerechten, inklusiven, geschwisterlichen und solidarischen Welt begeistert sind.

Es ist offensichtlich, dass Genderfragen von wichtigen Entscheidungsträgern sowohl in Bezug auf soziales und politisches Handeln als auch bezüglich religiöser Praktiken als sekundär oder gar als entbehrlich angesehen werden.

Doch die Asymmetrien zwischen Frauen und Männern stellen uns noch immer vor offene Fragen für die Gestaltung von Demokratie, Entwicklung und Glauben. Denn die Utopie einer gerechten, integrativen, geschwisterlichen und solidarischen Welt enthält eine Komponente, die uns herausfordert: Gleichberechtigung und Gendergerechtigkeit. Es kann keine wirkliche Befreiung der Gesellschaft als Ganzes geben, ohne die ungerechte Behandlung und Unterdrückung der Frauen zu beenden. Aufgrund dieser Herausforderung begannen wir über verschiedene Wege nachzudenken.

In einem ersten Schritt machten wir uns bewusst, dass Frauen weder in den Kirchen noch in der Gesellschaft gleichberechtigt sind. Zudem mussten wir verstehen, dass das gegenwärtige wirtschaftliche und politische System die Dominanz der Männer institutionalisiert. Und drittens galt es darüber nachzudenken, wie wir auf diese Realitäten reagieren können. Die einstimmige Antwort lautete: Theologische und gesellschaftspolitische Ermächtigungsprozesse anstossen, die persönliche und soziale Veränderungen zum Ziel haben, und Netzwerke knüpfen. Wir haben verstanden, dass der kollektive und politische Kampf für die Gleichberechtigung als Lebensprinzip innerhalb von Kirche und Gesellschaft unsere beste Antwort auf bestehende Ungerechtigkeiten ist, und dass dieser Kampf es uns darüber hinaus erlaubt, Geschwisterlichkeit zu erleben.

Und so machten sich viele Frauen gemeinsam auf den Weg, der für uns eine intensiv gespürte und erlebte Befreiungserfahrung war und ist.

Theologische Frauenarbeit

Als erste Aktion schufen wir Raum für ein Frauenkollektiv, dem nach Befreiung düsterte. Wir kamen zusammen, um über unsere Erfahrung als Christinnen in der Gesellschaft nachzudenken. Dabei beriefen wir uns auf die integrative Botschaft Jesu und den legalen Rahmen, der durch den Kampf für unsere Rechte gewonnen worden war.

Wir begannen, die Bibel aus der Genderperspektive zu lesen und nahmen uns vor, das prophetische und befreiende

Erbe der Frauen in der Heilsgeschichte sichtbar zu machen.

Dabei verwendeten wir die von der bolivianischen Theologin Sofía Chipana entwickelte Methode: die Wirklichkeit betrachten, sie hinterfragen, sie niederreißen, um sie wieder neu aufzubauen; die Erfahrung einer befreienden Spiritualität. Die Rituale, Tänze und Musik waren wichtige Bestandteile unserer Treffen: Sie halfen uns, Selbstsorgepraktiken zu entwickeln und auf unsere Körper zu achten, die in unserer Gegend fast ausschliesslich dazu bestimmt sind, schwere Lasten und kleine Kinder zu tragen. Jetzt können wir auch tanzen.

Ermutigt wurden wir durch die biblischen Geschichten über Frauen wie die Hebammen Schifra und Pua oder Miriam, die Schwester von Mose (Wächterinnen des Lebens), Tamar (eine starke Frau, die sich nicht mit der Ungerechtigkeit abfindet); Judith (die selbstbewusst und mit der ihr eigenen Autorität handelt); Ruth, die sich solidarisch zeigt; Esther, die risikobereit ist und Deborah, eine echte Anführerin. Wie könnten wir nicht von diesen Frauen lernen, die litten, aber Risiken auf sich nahmen, die sich über religiöse und gesellschaftliche Konventionen hinwegsetzten, die Entscheidungen trafen und handelten, als Verteidigerinnen ihres Volkes?

Ermutigt durch die Beispiele der obengenannten Frauen wagten es einige der Frauen im Kollektiv, bei den letzten Wahlen zu kandidieren und wurden in lokale Gremien gewählt. Als wir uns gegenseitig die arge Situation der Frauen in unseren Regionen bewusst machten, stellten wir fest, dass es dieses schlimme soziale Umfeld ist, das unseren Glauben an die Befreiung herausfordert. Die formulierten Zeugnisse, siehe unten, zeigten aber auch, dass «neue Winde wehen», die es ermöglichen, neue soziale Beziehungen aufzubauen.

- Frauen betreiben Theologie, wir verteidigen unser Leben und das unserer Töchter und Söhne. Wir sind mit Gott Mitschöpferinnen des Lebens.
- Wir lernen wachsam zu sein, unsere Rechte zu wahren, sie zu verteidigen, um unsere volle Teilhabe an der Gesellschaft und an der Kirche zu erreichen.
- Dieser Raum gibt uns Leben, ermutigt uns, wir fühlen uns nicht an den Rand gedrängt, sondern sind aktiv Handelnde.
- Die Erfahrungen der Frauen in der Bibel ermutigen uns, das Schweigen zu brechen.
- Nun müssen wir regionale Pläne für Chancengleichheit (Planes Regionales de Igualdad de Oportunidades = PRIO) und lokale Pläne für Chancengleichheit (Planes Locales de Igualdad de Oportunidades = PLIO) formulieren, damit die Gendergleichheit und -gerechtigkeit in unseren Dörfern und Städten Realität wird.



Etel Nina Cáceres ist Direktorin des Südandinen Instituts der Forschung und solidarischen Aktion – Instituto Surandino de Investigación y Acción Solidaria (ISAIAS), Peru (Foto Mission 21)

Die politische Teilhabe der Frauen

Wir starteten 2015 ein Programm zur Stärkung der politischen Teilhabe von Frauen durch eine Führungsschule für Frauen unter dem Leitwort «Vom Schweigen zum Wort und vom Wort zu befreiendem Handeln». An diesem Programm nahmen 40 Leiterinnen teil. Sie kommen aus 8 Distrikten der Provinz Canchis und Cusco. Wir führen Workshops durch, treten in Dialoge mit Behörden, machen politische Advocacy-Arbeit, Sensibilisierungskampagnen und -aktivitäten.

Die Workshops basieren auf einem umfassenden Führungsmodell, das vier Bereiche unseres Lebens in Verbindung mit den vier Elementen der Natur betrachtet: Ressourcen - Land; Emotionen und Beziehungen - Wasser; Aktionen - Feuer; Ideen und Gedanken - Luft. Die Methodik ist partizipativ: Ausgehend von persönlichen Erfahrungen führen wir Gruppengespräche. Dabei verwenden wir praktische Hilfsmittel, persönliche Zeugnisse, Vorträge, Gruppenarbeit, aber auch Freiräume zum Feiern mit Ritualen, Tänzern und Liedern, die auf Transformation ausgerichtet sind.

Auf diesem Weg haben wir unser Engagement verstärkt. Unsere Bemühungen, die Situation der Frau in unserer Gesellschaft zum Positiven zu verändern, tragen bereits erste Früchte. Der lokale «Plan für Chancengleichheit» in der Provinz Canchis und die Anweisungen zur Verwendung einer inklusiven Sprache in Santa Rosa, Sicuani y Checacupe sind Fortschritte, die auf diesem Weg Mut machen.

Ich bedanke mich bei Mission 21 und bei Brot für die Welt, die mich ausgebildet und ermutigt haben, diese Wege im Kampf um Gleichheit zu gehen.

Zeugnisse

1. Jeder Mensch hat wichtige Momente im Leben und so war es auch in unserem. Dank der Treffen im ISAIAS (Instituto Sur Andino de Investigación y Acción Solidaria) haben wir festgestellt, dass die Ausgrenzung und Marginalisierung von Frauen eine Realität ist (...) Die-

- se Erkenntnisse führten zu Veränderungen, die wir zuerst in der Familie erlebten und dann in die Öffentlichkeit hinaustrugen. *Verband für die Würde und Rechte der Frau*
2. In den Treffen im ISAIAS haben wir die Bildungsmöglichkeiten (...) genossen, sie wurden für uns eine fundamentale Stütze, um uns als Menschen zu verändern und uns einem sozialen Wandel zu stellen. Diese Übung hat es uns ermöglicht, unsere eigenen Schwächen und Konflikte zwischen uns selbst, ja sogar Ungereimtheiten zu überwinden; wir sind jedoch davon überzeugt, dass dieser Prozess Teil des Aufbaus einer gerechten, geschwisterlichen und integrativen Gesellschaft ist. *Frauen Netzwerk Canchis*
 3. Unsere Realität, das Gelernte und die Mut machenden Zeugnisse der Teilnehmenden führten uns zu der Überzeugung, dass wir handeln müssen, um Änderungen herbeizuführen. Dafür sind der politische und öffentliche Raum strategisch wichtig. Deshalb haben wir während der Wahlen von 2014 Räume für politische Advocacy-Arbeit geschaffen, um so die leitende Rolle der Zivilgesellschaft zu unterstreichen und die Abwechslung und die Parität von Männern und Frauen in den Kandidaturen zu fördern. Ein Ergebnis unserer Arbeit ist die Bildung von vier Bewegungen und Parteien, die paritätische Listen aufstellten. Anschliessend unterzeichneten sie Regierungsvereinbarungen auf Provinz- und Regionalebene. Dann sagten wir: «Ja, es ist doch möglich.»

Wir wollen dieses Zeugnis nicht beenden, ohne ISAIAS und unserer Freundin und Wegbegleiterin Etel Nina zu danken, für die Ausbildungsmöglichkeit, die dynamische Begleitung, die Zuneigung und Herzlichkeit als Ausdruck menschlicher Praxis über die reine Wissensvermittlung hinaus und die Entwicklung neuer Formen der Beziehung zwischen Frauen und anderen Akteuren.

Verband für die Würde und Rechte der Frau

Wir erheben die Stimme für Gerechtigkeit

Miriam Glass



Halim Pratama, Marey Sundaraj, Obertina Modesta Johanis (Foto Mission 21)

An der internationalen Frauenkonferenz von Mission 21 verabschiedeten Delegierte aus vier Kontinenten eine gemeinsame Deklaration

Die Frauenkonferenz sei für sie ein Höhepunkt ihrer Reise nach Basel, sagte Obertina Johanis, Pastorin in Bandung, Indonesien. Sie ist als Delegierte aus Indonesien zur Missionsynode angereist, dem obersten Entscheidungsorgan von Mission 21.

Bevor die Synode startete, fand am 7. Juni die internationale Frauenkonferenz statt, an der sich zahlreiche Teilnehmerinnen und Teilnehmer zum Thema Geschlechtergerechtigkeit austauschten und - nach intensiver Beratung, an der sich alle Anwesenden beteiligten – eine gemeinsame Deklaration verabschiedeten.

Die Deklaration umfasst zehn Punkte und hat zum Ziel, Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern zu verringern und auf eine gerechtere Welt hinzuarbeiten.

Drängende Probleme angehen

Zum Auftakt der Konferenz schilderten Vertreterinnen aus Afrika, Lateinamerika und Asien die drängendsten Probleme auf ihren Kontinenten. Obertina Johanis erwähnte unter anderem den Menschenhandel und die Gewalt gegenüber Frauen und Kindern. Suzan Mark aus Nigeria nannte die gesellschaftlich verankerte Diskriminierung von Frauen als gröss-

te Herausforderung, der mit Bildung und wirtschaftlicher Unterstützung entgegenzutreten sei. Ebed Grijalva Yauri aus Peru nannte Femizid (die gezielte Ermordung von Frauen) als drängendes Thema, ebenso wie die schlechte Vertretung von Frauen in der Politik.

Die Deklaration dient dazu, die Probleme gemeinsam anzugehen. Vertreterinnen der Frauenkonferenz haben die Deklaration in Genf dem ökumenischen Rat der Kirchen vorgelegt.

Die Frauenkonferenz endete mit dem Auftakt zur Aktion «I walk with». Diese Solidaritätsaktion unterstützt die wichtige Arbeit ausgewählter «agents of change», unter anderem von Suzan Mark aus Nigeria. Alle Teilnehmenden des Launching-Events zogen ein «I walk with»-T-Shirt an als sichtbarer Ausdruck von Solidarität mit Suzan Mark. In gemeinsamer Formation zogen sie im Anschluss in den Garten von Mission 21. Dort versuchten die einen oder anderen auf einer zwischen zwei Bäumen gespannten Slackline die Balance zu halten. Auch hier zeigte sich: Gemeinsam geht es besser! (Renate Bühler)

Mission 21: Deklaration für Gendergerechtigkeit

Wir sind dazu entschlossen, anhaltende geschlechtsbezogene Ungerechtigkeiten anzugehen und uns aktiv für eine gerechte Gesellschaft einzusetzen:

Wir, Mission 21 und deren globale Partner, sind zutiefst besorgt über die bestehenden Ungerechtigkeiten zwischen Frauen und Männern auf der Welt.

Wir sind versammelt im Geiste des Vertrauens und der Zusammenarbeit auf hoher Ebene der vierten Frauenkonferenz von Mission 21, um zukünftige Prioritäten und dringende Aktionen in Lateinamerika, Afrika, Asien und Europa festzulegen. In Anbetracht der gewonnenen Erkenntnisse aus den Erfahrungen der Frauenarbeit, erklären wir die folgenden Erkenntnisse und Ziele:

1. Das Christentum zu reformieren, indem wir den Androzentrismus hinter uns lassen und unser Bekenntnis bekräftigen, als christliche glaubensbasierte Organisationen Anstrengungen zur Förderung der Gendergerechtigkeit zu erweitern und zu beschleunigen;
2. anerkennen, dass trotz der erreichten Fortschritte, immer noch bedeutende Ungerechtigkeiten zwischen Frauen und Männern in der Ausübung ihrer Rechte bestehen, auch in Hinblick auf den Schutz der sexuellen und reproduktiven Rechte.
3. Zutiefst besorgt über die mangelnde Vertretung und Teilhabe der Frauen in der Politik und in Entscheidungsprozessen;
4. erkennen wir, dass Frauen, obwohl sie die Hauptlast von Konflikten tragen, einschliesslich Vergewaltigungen und Tötungen, weitestgehend von Konfliktprävention, Friedensverhandlungen und Friedensprozessen ausgeschlossen werden;
5. zutiefst betroffen, dass durch Konflikte und Klimawandel verursachte Unterernährung und Hunger, sowie die HIV-Epidemie mit ihren verheerenden Auswirkungen, einen Notstand darstellen und zu den härtesten Herausforderungen an das menschliche Leben und die Würde, sowie an die faktische Umsetzung der Menschenrechte gehören;

6. auch beobachten wir mit grösster Besorgnis die Versäumnisse bei den enormen globalen Vertreibungen von Menschen durch Konflikte und Krisen, einschliesslich der hohen Zahlen an vertriebenen Frauen und Kindern.
7. Wir weisen eindringlich darauf hin, dass dem Menschenhandel in all seinen Formen entgegen gewirkt werden muss,
8. und erinnern daran, dass Menschen in verletzlichen Situationen am häufigsten missbraucht und ausgebeutet werden;
9. Wir sehen, dass die Fälle von Femizid und gewaltsamem Tod von Frauen aufgrund ihres Geschlechts ansteigen, ebenso wie die Tendenz zur «Normalisierung» von Gewalt gegen Frauen.
10. Wir anerkennen, dass besonders Frauen aus marginalisierten ethnischen, religiösen, sozialen und wirtschaftlichen Gruppen jeden Alters unter Ungerechtigkeit leiden; wir erkennen, dass unterschiedliche Formen und Ausübungen von Gewalt ihre persönliche Entfaltung verunmöglichen, ihre Rechte und Freiheiten untergraben, die volle Entwicklung ihrer Fähigkeiten und ihrer körperlichen Autonomie verhindern. Damit wird deren öffentliche, wirtschaftliche, soziale und politische Partizipation in unseren Gesellschaften eingeschränkt.

Wir vereinbaren hiermit, gemeinsam darauf hinzuwirken, dass Frauen durch die Einhaltung der Menschenrechte vollständige Selbständigkeit erreichen, was ihre Kompetenz einschliesst, sich vor geschlechtsbezogener Gewalt zu schützen, sowie ihre Teilnahme als Handelnde für Entwicklung und Demokratie. Wir fördern Massnahmen für unsere Schwestern in Not, wofür wir uns gegenseitig regelmässig über Neuigkeiten auf dem Laufenden halten.

Wir geloben, «Agents of Change» zu sein, geschlechtsbezogene Ungerechtigkeiten zu überwinden und hinzuwirken auf eine Welt in Gendergerechtigkeit.

Basel, 7. Juni 2017

Kontextuelle Exegese für eine transformierende und inklusive Mission



Advocacy-Workshop 2017 (Foto Dorothee Adrian)

Ein Auszug aus «Wer sitzt nicht mit am Tisch? Perspektiven von Frauen und eine holistische Mission gehen Hand in Hand» von Fulata L. Moyo.

Die Kontextuelle Exegese (KE) – Contextual Bible Studies (CBS) im englischen Original - wurde von Sarojini Nadar entwickelt, Dozentin für Bibelstudium und Leiterin der Abteilung für Gender, Religion und Theologie an der Schule für Religion, Philosophie und Klassische Altertumswissenschaft an der Universität von KwaZulu-Natal in Südafrika, sowie aktives Mitglied des Kreises Besorgter Afrikanischer Theologinnen. Diese Methode ist ein geistiges Kind der Befreiungstheologie und eines gemeinschaftlichen Bewusstseinsmachungsprozesses, bei dem zuweilen schwer zugängliche, aber zu Veränderungen führende biblische Texte eingesetzt werden. Es handelt sich um eine interaktive Exegese, bei der der Kontext der Leserin oder des Lesers und der Bibelkontext in einen Dialog gebracht werden. Dies wird durch Fragen einer Vermittlungsperson dahingehend geleitet, dass das Bewusstsein zur Transformation eines Problems erreicht wird, welches der anfragenden Gemeinschaft besondere Sorgen bereitet.

Die fünf Schlüsselbegriffe der Kontextuellen Exegese sind: Interaktion mit der Gemeinde; Kontext der Leserin oder des Lesers (Soziale Lokalisierung); Kritische Herangehensweise an den Bibelkontext; Kritische Bewusstseinsmachung; Transformation. Um sicherzustellen, dass der Transformationsprozess stattfindet, fordern die abschließenden Fragen die Teilnehmenden immer dazu auf, einen Aktionsplan zu

entwickeln. Die Fragen sind meist: Was werden Sie nun als Reaktion auf diese Exegese tun? Stehen dazu Ressourcen zur Verfügung?

Wie man eine KE konzipiert:

Kontextuelle Exegese wurde im Zusammenklang mit traditionellen hermeneutischen Prinzipien gestaltet. Hermeneutik besteht aus zwei Teilen:

1. Exegese: Den Text in seinem ursprünglichen Zusammenhang verstehen.
2. Deutung: Den Text in unserem eigenen Zusammenhang verstehen.

Es werden zwei Arten von Fragen gestellt:

1. Exegetische >> literarische oder auf das kritische Bewusstsein abzielende Fragen – greifen auf Bibelstudien zurück.
2. Deutende >> Fragen zum gemeinschaftlichen Bewusstsein – greifen auf Gefühle, Erfahrungen und Ressourcen der Gemeinde zurück.

Dr. Sarojini Nadar war eines der Gründungsmitglieder der Tamar-Kampagne gegen Gewalt gegen Frauen und Kinder, eine Kampagne des Ujamaa-Zentrums, die auf der Geschichte aus 2 Sam 13,1–22 beruht. Für weitere Informationen, inklusive detaillierte Erläuterungen zu KE, besuchen Sie die Ujamaa-Webseite: <http://ujamaa.ukzn.ac.za/>.

Advocacy für Frauen–Menschenrechte

Meret Jobin und Sibylle Dirren

Das Advocacy-Programm von Mission 21 ging in die zweite Runde. Nachdem das Programm im vergangenen Jahr lanciert wurde, fand 2017 wieder eine öffentliche Veranstaltung in Basel statt. Am 28. Juni sprach Hilary Gbedemah, Anwältin und Mitglied des Ausschusses der Frauenrechtskonvention über die Bedeutung der CEDAW (Konvention zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau) für Frauen in Konflikt- und Postkonfliktsituationen.

Anschliessend diskutierten Yamtikarya Joseph Mshelia, Ruth Ketsia Wangkai und Doris Muñoz, wie kontextuelle Theologie als Werkzeug für die Advocacy-Arbeit genutzt werden kann. Die Sensibilisierung der Kirchenleitenden und das Thematisieren von Diskriminierung aufgrund des Geschlechts oder der sexuellen Orientierung seien zentrale Punkte, meinte Ruth Ketsia Wangkai, die den Vorsitz des Netzwerks theologisch ausgebildeter Frauen in Indonesien (PERUATI) innehat. Doris Muñoz, Koordinatorin des Themenbereichs Theologie und Gendergerechtigkeit am Ökumenischen Zentrum Diego de Medellín in Chile, wies darauf hin, dass es eine grosse Herausforderung sei, die Agenda der Kirchen hinsichtlich Frauenthemen zu beeinflussen. Oftmals sei es schwierig, überhaupt das Schweigen zu brechen und über Gewalt an Frauen zu sprechen, wie etwa über Femizide – das gezielte Töten von Frauen – in Lateinamerika. Auch Yamtikarya Joseph Mshelia sieht die Kirche in der Verantwortung, Frauen stärker zu fördern und ihnen auch Führungsrollen zu überlassen. Sie betonte, dass sie in einer patriarchalen Gesellschaft lebe, in der viele Regeln ohne die Frauen gemacht würden. Sie will Frauen ermutigen, selbstbewusster zu sein und in der Erziehung ihrer Kinder mit kulturellen und traditionellen Rollenbildern zu brechen. Alle drei waren sich einig, dass eine feministische Lektüre der Bibel den Prozess hin zu mehr Gendergerechtigkeit unterstützen kann. Netzwerkarbeit und Weiterbildungen seien darüber hinaus wichtige Elemente, um die Frauen zu stärken und zu befähigen, damit sie ihre Rechte auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen einfordern können.



Hilary Gbedemah, Expertin CEDAW (Foto Dorothee Adrian)

Da die UN-Konvention zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau (CEDAW) die wichtigste internationale Konvention für Frauenrechte ist, wird sie oft schlicht Frauenrechtskonvention genannt. In ihr findet sich eine breite Definition, was als Diskriminierung aufzufassen ist. Die Definition nimmt Bezug auf Diskriminierung im politischen, ökonomischen, sozialen, kulturellen, zivilen oder jedem anderen Bereich. Weiter beinhaltet die Konvention, die bisher von 189 Staaten ratifiziert wurde, eine Agenda für einen Nationalen Aktionsplan, um bestehende Diskriminierungen zu beseitigen. Für die Vertragsstaaten ist die Konvention rechtlich bindend, sie sind dazu verpflichtet, das Prinzip der Gleichstellung der Geschlechter in ihre nationale Gesetzgebung aufzunehmen. Das bedeutet, dass sie diskriminierende Gesetzesartikel streichen, aber auch den effektiven Schutz der Frauen vor Diskriminierung garantieren müssen. Dazu müssen sie die nötigen Massnahmen treffen und Institutionen schaffen.

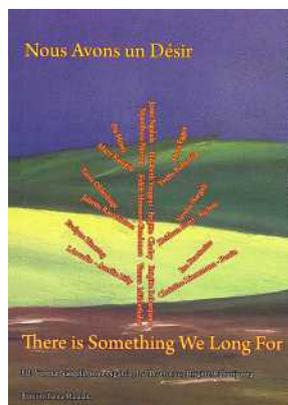
Training of Trainers: Advocacy und kontextuelle Theologie

17 Aktivistinnen und Theologinnen kamen zwischen dem 28. Juni und dem 1. Juli 2017 in Basel zusammen, um sich über Advocacy-Strategien auszutauschen und neue Instrumente kennenzulernen. Sie werden als Multiplikatorinnen das Gelernte in ihren Herkunftsländern weitergeben. Die Theologin Ute Seibert und die Theologiestudierende Rahel Weber leiteten den Workshop. Auch dieses Jahr standen die Erfahrungen und das Wissen der Teilnehmerinnen aus Nigeria, Südsudan, Ka-

merun, Tansania, Indonesien, Malaysia, Chile, Peru und Costa Rica im Zentrum. Sie berichteten von den Herausforderungen, mit denen sie im Alltag konfrontiert sind und von den Strategien, die sie entwickelt haben. Was sie alle eint, ist das gemeinsame Ziel: Gendergerechtigkeit.

Internationaler Workshop: Advocacy für Frauen-Menschenrechte

Zum zweiten Mal nahmen die Frauen aus den Partnerkirchen und -organisationen von Mission 21 am Advocacy-Workshop in Genf teil, der gemeinsam mit weiteren glaubensbasierten Organisation durchgeführt wird. Fast 50 Teilnehmende aus Asien, Afrika, Lateinamerika und Europa trafen sich vom 4. bis zum 7. Juli 2017. Sie diskutierten soziale, kulturelle und religiöse Normen, die ein Hindernis für die Implementierung der in der Frauenrechtskonvention festgeschriebenen Rechte darstellen und tauschten sich über Handlungsmöglichkeiten aus. Der Besuch der Vereinten Nationen während der Sommersession des CEDAW-Ausschusses stellte einen Höhepunkt des 4-tägigen Trainings dar.



Auszeichnung für ein Buch von feministischen Theologinnen

Der Marga Bührig Preis 2017 geht an Verena Naegeli, Josée Ngalula, Ina Praetorius und Brigitte Rabarijaona. Ausgezeichnet wird der zweisprachige Sammelband «Nous avons un désir» / «There is something we long for», weil er einen spannenden, gelungenen interkulturellen Dialog widerspiegelt.

Die Theologinnen suchen das Gespräch miteinander darüber, was sie sich wünschen, was sie sich für die Welt, die Kirchen, die Theologie erhoffen und wie sie sich die Zukunft vorstellen können. Sie lassen sich von biblischen Texten inspirieren und suchen Wege, um mit Widersprüchen, Differenzen oder Bedrohungen umzugehen. Das Buch beeindruckte die Jury sowohl in seiner theologischen Lebendigkeit, wie auch in seiner methodischen Sensibilität. Es entstand im Rahmen von tsena malalaka – dem Austauschforum für Theologinnen aus Afrika und Europa. Über die Länder, Kontinente und Konfessionen hinweg tauschen sich die Theologinnen aus über das, was sie bewegt. Weitere Informationen finden Sie hier:

www.marga-buehrig.ch/foerderpreis/aktuelle-preisverleihung/



Teilnehmerinnen Advocacy-Workshop 2017 (Foto Dorothee Adrian)

Info-Plattform

Schattenbericht an den UN-Ausschuss zum Schutz der Rechte aller Wanderarbeitnehmenden, Indonesien

Vistamika Wangka

Der UN-Ausschuss zum Schutz der Rechte aller Wanderarbeitnehmenden (CMW) sollte am 5.6.2017 Indonesiens ersten Bericht zur Umsetzung der Internationalen Konvention zum Schutz der Rechte aller Wanderarbeitnehmenden und ihrer Familienangehörigen (ICRMW) überprüfen. Seit die Konvention 2012 ratifiziert wurde, hat die indonesische Regierung nun zum ersten Mal den Bericht eingereicht. Migrant Care, eine der NGOs, die sich mit den Problemen von Wanderarbeiterinnen und -arbeitern beschäftigt, hat die Initiative ergriffen und einen zweitägigen Workshop veranstaltet, zu dem Organisationen der Zivilgesellschaft (CSOs) und andere Institutionen – unter ihnen der Kirchenrat in Indonesien (PGI, Persekutuan Gereja-gereja di Indonesia) – eingeladen wurden, um am Schattenbericht zu arbeiten.

Der CSO-Bericht wurde am 14. August beim CMW UN-Ausschuss eingereicht und vor der Sitzung des Ausschusses wurde eine Pressekonferenz in Jakarta gehalten. In Genf nahmen CSO-Delegationen an der 27. Sitzung teil, wozu auch informelle Zusammenkünfte mit dem Ausschuss gehörten.

An diesem Workshop mitzuwirken erinnerte mich an die Ausstellung letztes Jahr in der UN, als ich von Mission 21 dazu eingeladen wurde, an der Fortbildung «Advocacy-Arbeit für Frauen-Menschenrechte» in Genf teilzunehmen. Dort lernten wir, wie UN-Mechanismen, Abkommen und internationale Instrumente funktionieren. Hoffentlich wird das Abkommen – welche Einigung wir auch erzielen mögen – Wanderarbeiterinnen und -arbeitern und ihren Familienangehörigen helfen!

Advocacy-Strategien in Lateinamerika, Workshops und Fernkurse

Treffen in Lima, Peru

Vom 7. bis 10. September fand in Lima, Peru, der Workshop «Advocacy Strategien der Partner von Mission 21 in Lateinamerika auf dem Weg zu mehr Gendergerechtigkeit» statt.

Achtzehn Partnerorganisationen von Mission 21 versammelten sich, um gemeinsam die strategische Linie der Advocacy-Arbeit für Gendergerechtigkeit des Lateinamerikaprogramms 2018-2021 zu formulieren. Anwesend waren 26 Personen aus Peru, Bolivien, Chile, Costa Rica, Argentinien, Deutschland und der Schweiz (16 Frauen und 10 Männer). An dem Workshop nahmen auch Mission 21-Direktorin Claudia Bandixen, die Frauen- und Genderbeauftragte Josefina Hurtado und der Programmverantwortliche für Lateinamerika Hansueli Meier teil. Letzterer unterstrich, wie wichtig diese Zusammenkunft für das Lateinamerikaprogramm war:

«Das Treffen war sehr bereichernd, und es lohnt sich, diese Zusammenkünfte fortzuführen. Es hat sich gezeigt, dass ein erhebliches Potenzial zur Förderung der gemeinsamen Arbeit und zur Nutzung von Synergien besteht. Ein zentrales Thema dieser Zusammenkünfte ist das gute Leben (Buen Vivir). Nächstes Jahr findet ein Workshop zu diesem Thema in Bolivien statt. Dabei wird der Schwer-

punkt auf dem Thema Landwirtschaft sein, es wird aber auch Raum geben, um die Fortschritte im Bereich der Gendergerechtigkeit zu bewerten».

Fernkurse über feministischen Theologie und Techniken der Selbstsorge

Das lateinamerikanische Projekt «Netzwerke knüpfen» hatte sich vorgenommen, im Bereich e-learning zwei Fernkurse anzubieten. Da ist auf der einen Seite der Kurs Instrumente und Techniken zur Selbst- und gegenseitigen Fürsorge des Kontinentalnetzwerks der Frauen von Mission 21. Das Ziel ist es, Prozesse der emotionalen Heilung und Stärkung der ganzheitlichen Gesundheit von Frauen in Gang zu setzen, die sich in ihren Gemeinschaften und sozialen Organisationen engagieren, indem sie Selbstsorgepraktiken im gemeinschaftlichen Sinne fördern. Diese Instrumente beruhen auf den Erfahrungen von Workshops mit Frauen, die 2010 vom Erdbeben und dem Tsunami sowie 2016 von Waldbränden im Süden Chiles betroffen waren. Sie werden auf einer virtuellen Plattform verbreitet.



Zudem organisierten das Ökumenische Forschungsinstitut (DEI), die Lateinamerikanische Bibeluniversität (UBL) und der Lateinamerikanische Kirchenbund (CLAI) ein Online-Seminar mit dem Titel Feministische Theologien verknüpfen. Dank der Zuschüsse konnten sich 40 Teilnehmende aus verschiedenen Ländern und Organisationen Lateinamerikas beteiligen. Der Aufruf war so erfolgreich, dass zahlreiche Interessierte auf die Warteliste genommen werden mussten.

Bestellalon Frauenbrief

Ich interessiere mich für den Frauenbrief.

Name _____

Vorname _____

Adresse _____

PLZ, Ort _____

Land _____

E-Mail _____

Kommentar _____

Bitte einsenden an: Mission 21, Jolanda Urfer
Missionsstrasse 21
Postfach 270
CH-4009 Basel

E-Mail: jolanda.urfer@mission-21.org